

Saale-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Anzeigen

Werden die Spaltenpreis oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Näheres die Seite 75 Pp.

Erachtet werden nicht als Anzeigen: Sonntags- und Feiertagsblätter, sonst geordnet täglich.

Redaktion und Haupt-Verlagsstelle: Halle, Gr. Braunschweiger 17; Nebendruckerei: Markt 24

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2.50 M., bei postamtlicher Zustellung 2.75 M., durch die Post 3.25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am nächsten Freitagabend des Monats unter „Saale-Zeitung“ eintragen.
In unvollständigen Exemplaren wird kein Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Quittungsbogen: „Saale-Ztg.“ gestattet.
Kempflecher der Redaktion Nr. 1140; Geschäftsstelle Nr. 176; Nebendruckerei (Markt 24) Nr. 2255.

Nr. 195.

Halle a. d. Saale, Freitag, den 27. April

1906.

Die societas leonina.

Drei große Faktoren in Italien, nämlich der Minister des Auswärtigen, der sehr angelegene Senator de Martino und das hervorragende Blatt „Corriere della Sera“ haben sich gleichzeitig über den Dreißund in einer Weise ausgesprochen, die keinen Zweifel daran läßt, daß für die Italiener das Bündnis eine societas leonina ist, d. h. ein Verhältnis, von dem nur der eine Teil Vorteil hat.
Mit einer bei den Italienern nicht oft anzutreffenden Ehrlichkeit haben die drei Faktoren die Vorteile für Italien auseinandergelegt. Italien hätte und hat noch einen dreifachen Nutzen aus dem Bündnisverhältnis: erstens sichert es ihm den status quo auf der Balkanhalbinsel, um so mehr, als Italien dank dem Dreißund eine Abkommen mit Oesterreich über Albanien treffen konnte. Zweitens hat das Bundesverhältnis zu Deutschland die Italiener davor geschützt, in empfindliche Konflikte zu Ungarn zu kommen, Konflikte, die bei dem herausfordernden Treiben der italienischen Aristokratie sonst sicherlich nicht ausgeblieben wären. Drittens aber hat, was der italienische Minister ausdrücklich anerkennt, das Dreißundverhältnis den Italienern auch für ihr Abkommen mit Frankreich über das Mittelmeer genützt, denn Frankreich wäre sicherlich nicht zu irgendwelchen Konzessionen bereit gewesen, wenn Italien allein gestanden hätte. Noch ein vierter Vorteil könnte erobert werden: der wirtschaftliche. Seit dem Bestehen des Dreißundes haben die italienische Valuta und die italienischen Staatspapiere ihren Kurs bedeutend verbessert, weil eben Italien durch den Dreißund einen gesicherten Frieden und eine geachtete Stellung im Rate der Mächte hatte.

Wo stehen demgegenüber die Vorteile für Deutschland? Um zunächst den speziellen Fall, der zu den mannigfachen Erörterungen über den Dreißund geführt hat, die Marokko-Konferenz, zu berühren, so jagt der italienische Minister, Italien habe eine Aktion in der Vermittlung u. g. betrieben. Dies ist schlechthin eine Unwahrheit. Vermittelt hat Oesterreich-Ungarn nur in geringem Umfange, vielmehr auch Amerika. Der Vertreter Italiens aber hat es für gut befunden, in einer wichtigen Frage offen gegen Deutschland zu stimmen; hätte er vermittelnd und veröfentlich wollen, so hätte er zum mindesten sich der Abmüdung enthalten müssen. Auch sonst hat man auf der Konferenz von einer vermittelnden Stellung des Herrn Visconti-Benotina wenig gemacht. Und wenn die Konferenz trotzdem, wie der Minister hervorhebt, einen auch für Deutschland ehrenvollen Ausgang genommen hat, so hat Italien kein Verdienst daran. Im Gegenteil: Es hat seinerseits der Stellung Deutschlands in der Welt schweren Schaden zugefügt. Denn durch die Haltung Italiens ist es offensichtlich geworden, daß Deutschland sich zum mindesten auf einen seiner Bundesgenossen nicht verlassen kann. Die dreifache Sprache, die jetzt französische Blätter gegen Deutschland täglich führen, zeigt, welche Mißgunstung aus dieser Erkenntnis gezogen wird.
Um nun aber von dem speziellen Fall auf das allgemeine Verhältnis zwischen Deutschland und Italien einzugehen, so jagt der Senator de Martino, Deutschland habe daselbst Interesse wie Italien, das Gleichgewicht der Mächte erhalten zu wissen, deshalb müsse es auch am Dreißund festhalten. Gewiss, wenn man zwei Mächte hat und man legt in die eine zwei Gewichte zu je drei Pfund und in die andere drei Gewichte zu je zwei Pfund, so besteht ein Gleichgewicht. Wenn man aber das eine Zweifundgewicht herausnimmt und zwischen die Waagschale legt, so wird

natürlich die Waagschale sinken, in der die beiden Dreißundgewichte sich befinden. So ist Italien verfahren, ja es hat sich in dem speziellen Falle nicht einmal zwischen die Waagschale gelegt, sondern in die Waagschale mit den beiden Dreißundgewichten hineingelegt. Aber auch für die Zukunft will Italien, wie der Minister erklärt hat, gleichzeitig mit dem Dreißunde die „aufrichtige Freundschaft mit Frankreich“ pflegen, also zwischen den Waagschalen liegen. An einem europäischen Gleichgewicht zu zerbrechen. An einem solchen Verhältnis aber hat Deutschland gar kein Interesse. Das „Wiener Fremdenblatt“ hat dieser Tage in einer Erörterung über das Verhältnis zwischen Deutschland und der habsburgischen Monarchie erklärt, die Seele jedes Bündnisses sei das Vertrauen. Italien hat das Vertrauen die Seele herausgerissen, denn es hat das Vertrauen des deutschen Volkes in die Ehrlichkeit der italienischen Politik auf diese Weise erschüttert und bei Leuten, die an sich eine beschränkte Zuneigung für das schöne italienische Land und das italienische Volk besitzen, das Gefühl tiefster Verachtung hervorgerufen. Bismarck hat einmal gesagt, Bündnisse liegen nie auf die Dauer nicht gegen die Völker. Will Italien den Dreißund fortsetzen, so muß es das Vertrauen des deutschen Volkes zurückgewinnen. Durch eine Schenkungspolitik, wie sie in den letzten Jahren seitens Italiens beliebt worden ist, wird dies freilich nicht geschehen können.

Deutsches Reich.

Sol- und Personalnachrichten.

Der Kaiser erklärte in Erwiderung des Begrüßungs-telegramms der internationalen Vereinigung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, daß er die legendären Bestrebungen der Vereinigung gern mit Wohlwollen und Interesse beglücke.

Das bei der Befehle des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg und Gotha, eines Bruders des kaiserlichen Prinzen, die am Montag in Sonderheeren festgenommen, kein deutscher Bundesstaat zu betreten gewesen ist, soll nach dem „Recht“ allgemein peinliches Aufsehen erregt haben.

Der bayerische Ministerpräsident v. Hodek will sich in die kaiserliche Mission in München begeben und wird sich am Sonntag einer Operation durch Professor Krüger unterziehen. Es handelt sich bei ihm um Wangengegend bedenklicher Art.

Das Sparfassengele.

Eine außerordentliche Veranlassung des Sparfassenverbandes des Reglementsbezirks Arnberg ergab sich am dem Entwurf des Sparfassengele, der dem Landtage vorliegt, folgenden Beschluß an:

Die Veranlassung ergibt in dem Entwurf, falls er Gesetz wird, eine schwere Schädigung einer großen Zahl von Sparfassen, namentlich der weissen Sparfassen, auch dann noch, wenn der Prozentsatz der in Sparfassenposten angelegten Gelder im Verwaltungsjahre von 30 auf 20 Prozent ausnahmsweise herabgesetzt werden kann. Diese Schädigung ist nicht nur eine direkte, indem sie den ohnehin sehr bescheidenen Gewinnsgehalt zum Nachteil der garantistischen Sparfassen erheblich schmälert. Sie wird sich vielmehr auch darin äußern, daß das Sparfassenverhältnis des mittleren und feineren Mittelstandes nicht mehr in der bisherigen altbewährten soliden Weise Befriedigung finden kann. Von der Ueberzeugung geleitet, daß der Zweck des Gelezes ohne diese Härten zu erreichen ist, nimmt die Veranlassung folgenden Beschluß einstimmig an: Die öffentlichen Sparfassen haben von ihrem veranschlagten angelegten Vermögen mindestens 10 Prozent in Schuldenfreiheiten des Deutschen Reiches und Preussens

anzulegen, wobei denjenigen Klassen, die diesen Prozentsatz nicht erreicht haben, die in § 4 des Gelezes aufgeführten Klassen gewahrt bleiben (2/3 der Verlehnung).

Die Ausser-Ausweisungen aus Berlin.
Für die Ausweisung russischer Staatsangehöriger aus Berlin, die in den letzten Wochen im großen Umfange erfolglos sind, wie der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Wisslowskij einem Auswärtigen des „Berl. Tagebl.“ erklärt, in der russischen noch konsolidierte Geographie noch mehr zu gewinnen. Die Ausweisungsbefehle sollen nach seiner Angabe lediglich nur dann erfolgen, wenn sie befürchten sich, daß die Ausländer der öffentlichen Aufmerksamkeit zum Stoff fallen. Damit scheint aber die Ausweisungsbefehle in Berlin und den Provinzen recht wenig übereinstimmen.

Die Zustände in Deutsch-Papua.
Aus Brisbane, 19. März, wird der „Woch.“ geschrieben: „Vor einigen Tagen lief das deutsche Kriegsschiff „Gonbo“, von New-Guinea kommend, den letzten Hafen an. Offiziere wie Mannschaften wurden ungenau gefällig aufgenommen und festlich bewirtet. In der Festhalle in der Stadt wurde ein a. d. Gouverneur, das gesamte Ministerium und die Spitzen der Stadverwaltung teil. Das Offizierskorps war am Sonntag bei dem selbstverordneten deutschen Konsul, Dr. Schickel, feierlich angelehnt, mit Geflehen kommender Art an Galle; nach darauf mochte die deutsche konsolidierte Mannschaft mit den Offizieren einer Festlichkeit in der großen deutschen Zehnhalle teil. Der Kapitän des „Gonbo“ brachte die Nachricht mit von der grauenhaften Ermordung des deutschen Konsuls Schickel an auf der im deutschen Schutzgebiete liegenden Insel S. Gabriel. Derlebe wurde mordenhaft von seiner eingeborenen Dienerschaft erschlagen, die deutsche Besatzung verflüchtete und teilweise von den Wilden bezehrt. Als die Nachricht von dem Ereignis nach Herberhöhe gelangte, wurde der gerade dort anwesende „Gonbo“ sofort nach S. Gabriel abgeleitet; bei feierlicher Umarmung flüchtete die Schwärze in das Innere, die flüchtendsten wurden darauf in Hand gefesselt und die Umgebung mit Kanonen in die Luft geleitet. Auf seinen Kriegsschiffen traf der „Gonbo“ mehrere durch die furchtbaren Orkan fast völlig zerstörte Inseln an, deren Bewohner dem Hungertode nahe waren. 200 Eingeborene wurden aufgenommen und nach Bouaie gebracht, wo große Vorräte erhalten wurden. In den nächsten Tagen geht der „Gonbo“ nach Bouaie weiter, wo ebenfalls die Besatzung die Welt wieder ausgedehnt ist; bis jetzt sind dort fünf Eskortanten und ein Totkopf festgesetzt.“

Aus der Kommission für die Schulverträge.

Die Kommission trat gestern in die zweite Sitzung ein und hielt die in erster Sitzung vorgenommene Sitzung des § 1 aufrecht. Im § 2 heißt es, daß die Gemeinden ganz oder teilweise einem Schulverbande angeschlossen können. Die Regierung hat bei der ersten Sitzung erklärt, daß die geschlossene Gemeinde ebenfalls angeschlossen sein kann, wenn es sich um mehrere solcher Verbände handelt. Jetzt wird von freiwirtschaftlicher, nationalökonomischer und freiwirtschaftlicher Seite ebenso wie bei der ersten Sitzung der Antrag gestellt, die Worte „ganz“ oder „teilweise“ zu streichen. Die Regierung hat dagegen kein Bedenken. Bei der Abstimmung werden die Worte gestrichen; dann wird der Antrag fast einstimmig angenommen.

Im § 3 wird festgelegt, daß jede Stadt in der Regel einen eigenen Schulverband bildet, es wird von nationalökonomischer und freiwirtschaftlicher Seite beantragt, die Worte „in der Regel“ zu streichen, auch wird gewünscht, daß die Städte gegen ihren Willen nicht zu einem Schulverbande zugezogen werden sollen. Beide Punkte werden abgelehnt, der § 3 wird angenommen.
Im § 4 wird die endgültige Entscheidung über die Bildung von Schulverbänden dem Provinzialrat übertragen. Für Berlin und die größeren Städte wird von freiwirtschaftlicher Seite beantragt, daß das Oberverwaltungsgericht als letzte Instanz einzugeht werde. Von Mitgliedern der Kommission wird hervorgehoben, daß die Bildung eines Gesamtschulverbandes mit Berlin als Mitglied nicht vorzunehmen würde. Auch die Regierung erklärt

Heuilletou.

Erfolgreiche französische Dichter.

In Deutschland zählen große Schriftstellererfolge zu den Seltenheiten, doch haben unermüdet in letzter Zeit Werke wie „Jena oder Sedan“, „Jörn Uhl“ und „Gilligenlei“, „Wriefe, die ihn nicht erreichten“, „Das Tagebuch einer Verlorenen“ eine hohe Auflage bis zu 100,000 und 200,000 Exemplaren erzielt. Nicht mit Unrecht aber macht man den Deutschen den Vorwurf, daß sie noch immer Bücher nicht kaufen, sondern leihen und füllt ihnen die Franzosen als Mutter hin, bei denen erfolgreiche Romane eine viel höhere Auflageerfolge erreichen als hier. Es ist nicht ganz leicht, die Zahl der abgesetzten Werke darüber genau festzustellen, da die französischen Verleger darüber gern Stillschweigen bewahren, wie ja auch bei uns die Angabe der Auflageerfolge keine bestimmte Zahl darstellt, da die Auflagen bald tausend, bald 500 Bände betragen. Immerhin ist es einem Mitarbeiter von „Le sais tout“ gelungen, durch ein Interview mit Marcel Rebouff, der als bekannter Autor und als bisheriger Präsident der Vereinigung der Schriftsteller eine richtige Erfahrung und genaue Kenntnis der Verhältnisse besitzt, sowie durch eigene Nachforschungen viel Interessantes über die Auflageerfolge und den Erfolg von französischen Werken zu ermitteln.
Im 1830 wurden auch die französischen Autoren viel mehr aus Leihbibliotheken gelesen als gekauft. Die umfangreichen Bände mit dem schlechten Papier und nicht selten durch 7-8 Bände, oder 5 Bände, und niemand dachte daran, solche Romane in seine Bibliothek zu stellen. Eine bedeutende Einnahmequelle eröffnete sich dem französischen Schriftsteller Emile de Girardin im Jahre 1836,

indem er den Roman als Feuilleton in die Zeitung einführt; das Schicksal vieler Romane wurde nun durch die in ihnen veröffentlichten Romane von Eugene Sue oder Du-mas bestimmt, die die Romanen in eine feierliche Aufregung versetzten und bisweilen die Zahl der Leser verdoppelten. Natürlich wurden dafür sehr hohe Preise bezahlt und auch der Nachdruck in den Provinzialblättern brachte mancher hübsche Summe ein. Damals bildete sich die Vereinigung der Schriftsteller, die im Jahre 1864 aus diesen Nachdruck eine Einnahme von 35,000 Frs. unter 400 Mitglieder verteilte. Im Jahre 1905 hatten diese Honorare aus Nachdrucken 400,000 Frs. überschritten.
Im Jahre 1837 folgte die wichtigste Umwälzung im Pariser Buchhändlerwesen; der Verlag von Charpentier brachte die 350 Frs.-Bände auf den Markt, die auch heute noch den französischen Buchhandel beherrschen; daneben ließ er auch die Bände zu 2 Frs. und ein kleiner feinerer Buchhändler gab Bände zu 20 Frs. heraus. Damit war die Blütezeit für den Verkauf des französischen Romans angebrochen. Balzac und Hugo hatten die ersten ungeheuren Erfolge. Allein von der illustrierten Ausgabe der Romane Victor Hugos sind 4 Millionen Bände verkauft worden, darunter von dem fünfbandigen „Les Misérables“ 565,000 Bände, von „Notre Dame de Paris“ 210,000 Bände. Unter den neueren Schriftstellern hat Zola die größten Auflageerfolge erzielt. Im ganzen sind von ihm 2,628,000 Bände abgesetzt worden, darunter von „Zola memento“ 215,000, von „Anna“ 204,000, von „Le roman“ 165,000, von dem „Toussaint“ 151,000. Die 45 Bände seiner Schriften kosteten alle 350 Frs., 25 Bände 500, 20 350 Frs., im ganzen also 20,000 Seiten. Da jede Seite aus 36 Zeilen besteht, so repräsentiert das Werk jedes einzelnen Schriftstellers 20,000 Zeilen oder die Fülle zu fünfzig Buchstaben 36 Millionen Buchstaben. Die Buchstaben aller seiner über die Welt vertriebenen Bücher betragen 2 Trillionen 365 Milliarden 200 Millionen

und die Ausdehnung der Zeilen alle aneinander gereiht, würde 52 mal den Umkreis der Erde darstellen. Ein aus diesen Bänden hergestellter Turm, der Wand vier Zentimeter dick berechnet, würde 10,612 Meter hoch sein, also neunmal so hoch wie der Mont Blanc.
Zola am nächsten steht mit der Vorbereitung seiner Schriften Alphonse Daubert, von dessen Werken 2,212,000 Bände abgesetzt sind, darunter „Cappo“ mit 310,000 Bänden, „Tartarin in den Alpen“ mit 206,000 Bänden, der „Nabob“ mit 114,000 Bänden, „Fronton jeune“ und „Kister ané“ mit 100,000 Bänden. Die Zahl der Bände, die von dem außerordentlich fruchtbaren Georges Dinet verbreitet worden sind, beläuft sich auf 1,425,000 Bände; der „Guten beifer“ allein wurde in 190,000 Exemplaren abgesetzt! Die Zahl der verkauften Werke von Guy de Maupassant übersteigt eine Million. Auch Paul Bourget nähert sich mit allen seinen Romanen der Million abgesetzter Bücher. Dann kommt etwa in dieser Reihe Marcel Prévost, von dessen Werken 900,000 Exemplare verkauft sind, am meisten nämlich 126,000 Bände von den „Demi-Berges“. Von François Coppée's Schriften sind etwa 800,000 Exemplare verkauft; sehr erfolgreiche Schriftstellerinnen, wie die einander sonst so ungleichen Henry Gréville und Guy Comte etwa 700,000 Bände aufweisen. Pierre Loti hat eine ähnlich hohe Ziffer. Der einst vielgelesene Hector Malot brachte es bis auf 300,000 Exemplare, novom sein tüchtigster Roman „Dyne Familie“ allein in 130,000 Bänden verkauft wurde.
Unter den neueren Erfolgen stehen die Romane René Bazin's voran, der es auf 290,000 Bände gebracht hat; die Brüder Marguerite haben von ihren groß angelegten Romanen 250,000 verkauft, Octave Mirbeau übertrifft sie mit mehr als 300,000 Exemplaren; etwa ebenso viel betragen die Auflagen der lustigen „Claude-Gesichten“ von Willy. Pierre Louys erreichte allein mit seiner „Hyppodite“ die Zahl von 100,000. Ebensoviel Bände sind



